

Gemeindepastoral 2015

- **Auswertung der Informationsveranstaltungen in den Berufsgruppen und im Katholikenrat**
- **Überblick über die eingegangenen Einzeleingaben und Briefe an die Bistumsleitung**

Vorwort

Liebe Gläubige im Bistum Speyer,

der Prozess „Gemeindepastoral 2015“ wurde offiziell im November des vergangenen Jahres eröffnet. Grundlage des Prozesses sind die Überlegungen, die im gleichnamigen Arbeitspapier veröffentlicht wurden. Das Arbeitspapier ist in vier Kapitel gegliedert. Diese vier Kapitel bieten:

- eine kritische Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Pastoral
- vier Prinzipien als Elemente eines künftigen Leitbilds der Diözese
- einen Entwurf zur Neustrukturierung des Bistums in 60 Pfarreien
- den Vorschlag, pastorale Standards einzuführen.

In der Zeit bis Weihnachten wurden in mehreren Informationsveranstaltungen alle hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen über den Inhalt des Arbeitspapiers „Gemeindepastoral 2015“ informiert und angehört.

Im Einzelnen waren das Informationsveranstaltungen für

- die Priester
- die Diakone
- die Pastoralreferentinnen und -referenten
- die Gemeindereferentinnen und - referenten
- die Pfarrverbandsgeschäftsführerinnen und -geschäftsführer
- die Fachreferentinnen und -referenten im Bischöflichen Ordinariat
- die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter im Bischöflichen Ordinariat
- den Katholikenrat im Bistum Speyer

Die Rückmeldungen wie die vielen anderen Eingaben und Stellungnahmen, die bei uns eingegangen sind, werden jetzt, nach den vier Kapiteln geordnet, dargestellt. Wie dies geschieht, entnehmen Sie bitte den Bemerkungen vor der eigentlichen Darstellung.

Die Rückmeldungen umfassen die ganze Bandbreite des Möglichen. Neben lebhafter Zustimmung findet sich auch entschiedene Ablehnung, andere wiederum äußern ihre Skepsis bezüglich des vorgeschlagenen Weges. Insgesamt hat man jedoch den Eindruck, dass aus allen Rückmeldungen ein kritisch konstruktiver Geist spricht. Das ehrliche Mühen und Ringen um die künftige Gestalt der Seelsorge und der Struktur des Bistums stimmt zuversichtlich. Denn eines scheint allgemeiner Konsens zu sein:

Jetzt muss gehandelt werden, um die Diözese zukunftsfähig zu machen.

Lassen Sie mich vor Ihrer Lektüre der Rückmeldungen noch den weiteren Verlauf des Prozesses Gemeindepastoral 2015 skizzieren.

Neben den Informationsveranstaltungen wurde noch vor Weihnachten der bislang ruhende Diözesanpastoralrat konstituiert. Unser Bischof wollte auf den Rat dieses Gremiums nicht verzichten, denn in dem Prozess „Gemeindepastoral 2015“ werden die bisher vertrauten Wege der Seelsorge auf den Prüfstand gestellt. Neue Initiativen müssen entwickelt werden, um zeitgemäß und den Möglichkeiten des Bistums entsprechend den Menschen das Evangelium nahe zu bringen.

In einer nächsten Etappe folgen nun die Besuche der 24 Pfarrverbände unseres Bistums. Die Besuche werden eingeleitet durch den Fastenhirtenbrief, mit dem sich unser Bischof

am ersten Fastensonntag (21.02.2010) an alle Gläubigen der Diözese Speyer wenden wird.

Die Besuche der Pfarrverbände beginnen am 22. Februar und enden am 30. Juni.

Im Rahmen der Pfarrverbandsbesuche werden zum einen die Vorschläge zur künftigen Strukturierung der Pfarreien vorgestellt und diskutiert.

Zum anderen verfolgen die Besuche das Ziel, mit den Vertretern der Pfarrgemeinderäte und Verwaltungsräte vor Ort ins Gespräch zu kommen.

Zeitgleich werden ab Februar insgesamt zehn Arbeitsgruppen eingesetzt, die neben den diözesanen Räten die offenen Fragestellungen des Konzeptes „Gemeindepastoral 2015“ bearbeiten. Die Aufgabenstellung und damit die Namen der Arbeitsgruppen lauten:

- AG Struktur
- AG Prinzipien
- AG Standards
- AG Pfarrbüro
- AG Kirchliche Finanzen und Verwaltungsräte
- AG Pastorale Räte
- AG Personal- und Teamentwicklung
- AG Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation
- AG Diözesanes Forum
- AG Geistliches Jahr 2011

Die Zusammensetzung der zehn Arbeitsgruppen können Sie der Liste entnehmen.

Die nächste Etappe des Prozesses „Gemeindepastoral 2015“ stellt das Diözesane Forum dar, das vom 12. bis 14. November dieses Jahres stattfinden wird.

Das Diözesane Forum verfolgt drei Ziele. Es dient zunächst einmal der Selbstvergewisserung nach einem Jahr des Prozesses. Zum anderen können die diözesanen Räte zu der Planung des künftigen Pfarreienzuschnitts Stellung nehmen, die Ende des Jahres durch den Herrn Bischof in Kraft gesetzt werden wird. Schließlich werden im Rahmen des Diözesanen Forums die einzelnen Arbeitsgruppen über den Stand ihrer bis dahin erarbeiteten Ergebnisse informieren.

Das erklärte Ziel für das Jahr 2010 besteht darin, die künftige Pfarrstruktur des Bistums zu erarbeiten. Das gibt Klarheit und Planungssicherheit. Diese sind nötig im Hinblick auf die noch offenen Baustellen:

- Wie gestaltet sich künftig die Zuweisung des pastoralen Personals?
- Wie setzen sich die Räte zusammen?
- Wie wird die Vermögensverwaltung organisiert?
- Wie werden die Prinzipien und Standards in der Seelsorge verankert?

Am Ende des Jahres 2010 kann davon ausgegangen werden, dass jeder, der sich für die Pfarrgemeinde und unser Bistum engagiert, die bevorstehenden Veränderungen zur Kenntnis genommen und sich damit auseinandergesetzt hat.

Nach der Bewusstseinsbildung und der Klärung der Pfarreistruktur dient das Jahr 2011 der geistlichen Selbstvergewisserung. 2011 als geistliches Jahr zu begehen, bietet sich insofern an, als die Diözese in diesem Jahr auf 950 Jahre Domweihe zurückblicken kann. Dieses Jubiläum findet seinen Höhepunkt natürlich im Domweihfest am 2. Oktober 2011. Insgesamt aber ist es uns ein willkommener Anlass, über die Räume der Gottesbegegnung in unserem Bistum nachzudenken.

Bei diesen Hinweisen zu den nächsten Etappen des Prozesses „Gemeindepastoral 2015“ will ich es jetzt bewenden lassen.

Ich danke an dieser Stelle allen herzlich, die sich durch ihre Stellungnahmen und ihr Mitdenken konstruktiv in den Prozess eingebracht haben. Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern der Abteilung Gemeindeseelsorge, die in kurz bemessener Zeit die Auswertung der Informationstreffen so aufbereitet haben, dass für alle Interessierten ersichtlich wird, was an Mehrheitsmeinung, was an Kritik und Verbesserungsvorschlägen von wem geäußert wurde.

Möge die Veröffentlichung der Rückmeldungen allen Engagierten und Interessierten helfen, sich selbst ein Urteil zu bilden. Je mehr Menschen um die Probleme wissen und gemeinsam nach tragfähigen Lösungen suchen, umso eher besteht die Möglichkeit, dass unser Bistum gestärkt und erneuert in die Zukunft gehen kann.

Ein Letztes: Es versteht sich von selbst, dass für die Gemeinden und die Seelsorger unseres Bistums die Frage nach der künftigen Struktur und nach den uns zur Verfügung stehenden finanziellen und personellen Ressourcen im Vordergrund steht. Denn hier wird der bevorstehende Wandel unmittelbar erfahrbar. Dennoch sind die Maßnahmen zur Strukturanzapfung kein Selbstzweck. Strukturen müssen mit Inhalten gefüllt werden. Deshalb wird der Diskussion um die Prinzipien und die pastoralen Standards in der zweiten Phase des Prozesses ein wesentlich größeres Gewicht zukommen, als das momentan der Fall ist. Klar ist, dass eine Erneuerung der Strukturen ohne eine geistliche Erneuerung und ohne eine Besinnung auf unsere Sendung in der Welt von heute zu kurz greift.

So bitte ich abschließend um Ihre Begleitung des Prozesses im Gebet. Denn der Heilige Geist Gottes ist es, der uns hilft unsere Sendung zu erkennen, er ist es, der hilft, unsere Motivation zu klären und schließlich ist es der Geist, der uns hilft die divergierenden Interessen und Meinungen in ein fruchtbare Miteinander zu bringen und die Einheit des Geistes zu wahren.

Der Blick auf Paul Josef Nardini, dessen Gedenktag unser Bistum heute begeht, kann Mut machen. Er hat in wesentlich schwierigeren Zeiten als den unsrigen Kirche aufgebaut und Menschen begeistert. Seine Freude und seine Begeisterung für Christus möge auch uns beflügeln in unserem Tun.

Dr. Franz Jung
Generalvikar

Speyer,
am 27. Januar 2010, dem Tag des seligen Paul Josef Nardini

Vorbemerkung

Die Ergebnisse werden wie folgt präsentiert:

I. Auswertung der Informationsveranstaltungen in den Berufsgruppen und im Katholikenrat

- a) Der fett gedruckte Absatz unter den Überschriften gibt eine deutliche Mehrheitsmeinung wieder, die mehrheitlich in den Diskussionsforen geäußert worden war.
- b) Anschließend folgen Aussagen, die von einer oder mehreren Berufsgruppen bzw. vom Katholikenrat genannt worden waren. Diese Aussagen sind durch entsprechende Buchstaben markiert.

P Priester

D Diakone

PR Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten

GR Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten

PVG Pfarrverbandsgeschäftsführerinnen und Pfarrverbandsgeschäftsführer

R Referentinnen und Referenten des Ordinariats (ohne PR, GR.)

KR Katholikenrat

V Verwaltungsmitarbeiterinnen und Verwaltungsmitarbeiter des Bischöflichen Ordinariats

- d) Aus der großen Menge von Rückmeldebögen, Eingaben bzw. Briefen haben wir in Form von ausgewählten Einzelaussagen (in kleinerer Schrift) lediglich die Aspekte ausgewählt, die zuvor noch keine Erwähnung gefunden haben. Die Einzelaussagen ermöglichen es, sich ein Bild zu machen über die emotionale Grundstimmung unter den Hauptamtlichen in der Diözese. Darüber hinaus geben sie auch eine Bandbreite der Meinungsvielfalt wieder.

II. Auszüge aus Eingaben und Briefen einzelner Räten, Gruppen und Einzelpersonen an die Bistumsleitung

Am Ende finden Sie Rückmeldungen aus den Räten der Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften sowie Auszüge aus Briefen und Eingaben von Einzelpersonen.

I. Auswertung der Informationsveranstaltungen in den Berufsgruppen und im Katholikenrat

1. Zur Bestandsaufnahme der aktuellen Gemeindepastoral:

Es ist Zeit zum Handeln. Die Dringlichkeit einer Veränderung wird allgemein anerkannt. Die Analyse ist im Wesentlichen zu bestätigen. Sie ist mutig, sie beschönigt nicht, sie nimmt die Situation richtig wahr und beschreibt sie. Die Zahlen und die Fakten stimmen.

Über eine Situationsbeschreibung hinaus wäre eine Ursachenforschung notwendig (z.B. „Wie kamen wir dorthin?“ oder „Warum geht die Zahl der Gottesdienstbesucher zurück?“)

Ergänzungswünsche

- In der Analyse fehlt die Nennung positiver Entwicklungen (PR).
- Es fehlen die Wertschätzung des volkskirchlichen Erbes (GR) und der Blick auf die ältere Generation, die durchaus noch über Potential verfügt (D).
- Es fehlt ebenfalls eine Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements, die gerade im Blick auf die immer größere Notwendigkeit der Laienmitarbeit wichtig gewesen wäre (GR, PR, D, V).
- Ergänzt werden müsste, dass die Ehrenamtlichen teilweise damit überfordert sind, was sie in den Pfarreien leisten sollen. Häufig fehlt es aber auch an Ehrenamtlichen (V).
- Vermisst wird ein selbstkritischer Blick auf Versäumnisse in der Vergangenheit sowie auf die eigene Unzulänglichkeit in der Seelsorge allgemein – z.B. der Umgang mit den Sakramenten und der Umgang mit wieder verheirateten Geschiedenen (GR, PR, P).
- Nicht genannt sind die Menschen, die der Kirche verloren gegangen sind (V).
- Die Fixierung der Ehrenamtlichen auf die Wohnortpfarrei wird nicht berücksichtigt (PVG).
- Die regionalen Unterschiede müssen berücksichtigt werden, insbesondere die Stadt-Land-Differenz (PR, D, V). Ebenso fehlen der vergleichende Blick auf Bevölkerungsdaten (KR, PR) und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (D).
- Gewünscht wäre eine eindeutige Aussage für einen Fortbestand der Kindertagesstätten im Sinne eines Plädoyers (P, PVG).
- Es fehlt eine Würdigung der einzelnen pastoralen Berufsgruppen und ihrer Arbeit; von der Überlastung sind alle betroffen (PR, GR, P, V).
- Nicht erwähnt wird, dass Ehrenamtliche heutzutage immer weniger bereit sind, sich langfristig zu binden (PVG, D).
- Eine detaillierte finanzielle Analyse fehlt (z. B. Unterschiede von Grundbesitz und Immobilienbesitz der Pfarreien) (PVG).
- Außerdem kommt nicht in den Blick, welche Bedürfnisse und Wünsche die Menschen vor Ort in den Gemeinden haben (V).
- Ein vergleichender Blick auf die Situation der evangelischen Kirche wäre wünschenswert (D).
- Die Veränderung der Bestattungskultur wird nicht aufgegriffen (D).
- Nicht im Blick ist, dass wir eine Insider-Kirche geworden sind (V).

Kritische Anmerkungen/Anfragen

- Leider beziehen sich die Zahlen vor allem auf die Priester (GR) und die Zahl der Gottesdienstbesucher, nicht aber auf die anderen hauptamtlichen Mitarbeiter in der Pastoral (KR, P).
- Die Ämterfrage (Diakonat und Priestertum der Frau) wird nicht thematisiert und ist doch Leitprinzip des Planes (PR, GR).
- Das Kirchenbild entspricht weder dem Konzil noch der Würzburger Synode (KR) noch der gesellschaftlichen Wirklichkeit (PR).
- Die Analyse ist zu sehr auf das Territorium fixiert (P, GR), der Blick auf die kategoriale Seelsorge fällt aus (GR, PR).
- Da in vielen Teams Kooperation nicht praktiziert wird, kann dort auch in Zukunft keine gegenseitige Unterstützung und Entlastung erfolgen (PR, PVG, V).
- Bedürfnisse der Menschen kommen nicht vor (PR).
- Die Verbandsarbeit ist zu wenig im Blick (PR). Werden die Verbände auch zentralisiert (D)?
- Die Begrifflichkeit „Kirche im Volk“ stößt unangenehm auf. (PR).
- Die Begeisterung der Laien wird durch Hauptamtliche teilweise unterdrückt (D).
- War es wirklich sinnvoll, die Möglichkeit von Wortgottesdiensten mit Kommunionausteilung so einzudämmen (V)?

Ausgewählte Kommentare aus den Fragebögen:

- Der Grundfehler in der Analyse liegt darin, dass diese Analyse „von oben“ erfolgt ist. Subjekt der Analyse sollte das Volk Gottes sein (PR).
- Die bisher gemachten Erfahrungen der bereits bestehenden Pfarreiengemeinschaften fehlen in der Analyse (KR).
- Es bleibt unerwähnt, dass bei der so genannten „Fortschreibung“ des damaligen Pastoralplans die damaligen „Pastoralteamleiter“ mutwillig kaputt gemacht wurden (P).
- Welch ein Irrtum! Wir erreichen doch Menschen nicht nur über Gottesdienste, Taufen (PR).
- Ich mache in meinen Gemeinden die Erfahrung, dass auch diese Pfarrgemeinden dem Wandel unterworfen sind. Ich kann nicht beobachten, dass weniger Menschen erreicht werden. Sie werden nur „punktuell“ erreicht. Eine feste und regelmäßige Bindung an die Pfarrgemeinden ist nicht festzustellen (P).
- Neben den genannten 4 Problemanzeichen sehe ich eine weitere darin, dass immer mehr Menschen in eine areligiöse Gesellschaft hineinwachsen und dass die Gläubigen aus unseren Gemeinden kaum noch Strahlkraft aus dem Glauben heraus haben (PR).
- Es fehlt eine genauere Beschreibung von Kirche (wie noch im Pastoralplan von 2007)(PR).
- Dass es oft nicht möglich war Freiräume für neue Wege der Seelsorge zu schaffen, scheiterte wohl oft auch an den Bedenken der Pfarrer (PR).
- Wieso wurde das Rätesystem nie zurückgefahren (z.B. unpraktikable Festlegungen der Gottesdienstzeiten durch Pfarrgemeinderat), ausufernde Papierproduktion durch das Bischöfliche Ordinariat. Statt Umdeckung des Daches soll ein neues errichtet werden unter Entblößung anderer Gebäude (P).
- Zum Finanzproblem: Der Kindergartensektor verschlingt so viele Mittel. Die seelsorglichen Chancen dabei werden weit unterschätzt. Zu viele Mitarbeiter im Bischöflichen Ordinariat absorbieren Kräfte, die in den Pfarreien gebraucht werden (z.B. Umfragen zu Ehrenamt, zu Messdienern, zu 30-Tage-Gebet, permanente Reformen und Neuregulierungssucht im administrativen Bereich)(P).
- Dass auch die Verbände und geistlichen Bewegungen vor Ort und überörtlich für ihre Zielgruppen ebenfalls den Glauben fördernd und verkündigend tätig sind, hat die Analyse nicht im Blick (KR).
- Das Modell der Pastoralteamleiter halte ich für praktikabel und auch theologisch vertretbar (P).
- Kindertagesstätte und Religionsunterricht sind wichtige personale Angebote und pastorale Wirkungsorte (P).
- Das Modell der „Sozialraumanalyse“ sollte noch in den Blick genommen werden (P).
- Es fehlen die Jugendverbände bzw. Verbände allgemein (R).
- Welche Bedürfnisse haben die Menschen heute und wo kann Kirche welche Antworten geben? Oder mit Menschen Antworten entwickeln? (R).

2. Elemente eines Leitbilds für die Seelsorge – die vier Prinzipien

Die Prinzipien werden als hilfreich für die Reflexion und Qualitätssicherung angesehen. Sie ermöglichen eine Profilierung des kirchlichen Handelns, erleichtern eine Schwerpunktsetzung und verhelfen dadurch zu einer Imageverbesserung von Kirche. – Von sehr vielen wird kritisiert, dass die Prinzipien inhaltlich nicht konkret genug ausformuliert wurden und einer weiteren Schärfung und Entfaltung bedürfen. Gewünscht wird als Ergänzung ein weiteres Prinzip im Sinne von „Beziehungsstiftung, Vergemeinschaftung und Beheimatung“. Außerdem bleibt die Verhältnisbestimmung von Grunddiensten und Prinzipien undeutlich.

Ergänzungswünsche

- Es fehlen als eigene Prinzipien:
Communio/ Kollegialität (P),
Gemeinschaft/ Koinonia (P, GR, PVG, D),
Dialog (P),
Beziehung/ personale Begegnung (PR, D),
Authentizität/ Glaubwürdigkeit (PR, R),
Ökumene (P, PR, KR, D, V),
Subsidiarität: Was vor Ort da ist, sollte unterstützt und erhalten werden (D).
- Den Prinzipien sollte eine biblische Fundierung vorangestellt werden (GR).
- Eine Rückbindung der Prinzipien an das Konzil wäre erforderlich (GR), z.B. im Hinblick auf das allgemeine Priestertum/Apostolat der Laien = es geht um ALLE (D).
- Es fehlen bei der Darstellung des Prinzips der Evangelisierung neben der ausdrücklichen Nennung der Schulpastoral die Verbände (KR).
- Beim Prinzip der Weltkirche fehlt die Inkulturation (P, PR).
- Das Prinzip der Anwaltschaft ist zu schwach eingestuft. Das politische Handeln und die prophetische Einmischung fehlen (PR).
- Solidarität, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind wichtige Punkte und sollen berücksichtigt werden (PR).
- Im Hinblick auf die ökumenische Zusammenarbeit könnte die Kooperation intensiviert werden z.B. im finanziellen, pastoralen und diakonischen Bereich (D).
- Den Kitas kommt im Hinblick auf das Prinzip Evangelisierung eine besondere Aufgabe zu, deshalb sind die Kitas als pastoraler Ort wahrzunehmen (PVG, D, V).

Kritische Anmerkungen/Anfragen

- Das Prinzip der Spiritualität ist zu eng gefasst und zielt lediglich auf eine intensivere Gebetspraxis ab (P).
- Was im Zusammenhang mit den Prinzipien mit „Grundhaltungen“ gemeint ist, bleibt unklar (GR).
- Wer hat die Deutungshoheit und entscheidet, welche pastoralen Akzente und wo diese gesetzt werden (PR)?
- Es wird davon gesprochen, sich aus Bereichen zurückzuziehen, die andere Anbieter auch machen. Sind damit auch Kitas (Krankenhäuser und Altenheime) gemeint (D)? Wenn wir dieses vertraute Feld aufgeben, geht der Kontakt zu jungen Familien verloren (PVG, D).
- Wer sind die Adressaten für die Prinzipien (Ehrenamtliche oder Hauptamtliche) (D)?
- Versetzungswelle! (D)

- Generelle Anfrage: Brauchen wir noch mehr Prinzipien? Es gibt schon: Sehen/Urteilen/Handeln und die 3 Grunddienste (PR, GR).
- Es fehlt der Mut, sich im Hinblick auf die Evangelisierung auch weiterhin in starkem Maße für die kirchlichen Schulen einzusetzen (V).
- Die Frage ist, wie den Ehrenamtlichen in den Pfarreien das Konzept so nahe gebracht werden kann, dass diese überzeugt sind (V).

Ausgewählte Kommentare aus den Fragebögen:

- Ich bitte zu bedenken: Leitbild oder Vision? Ein Leitbild braucht auch klare Zielformulierungen zur Umsetzung. Sonst bleibt es nur beschriebenes Papier (PR).
- Mir fehlt der Grund unseres pastoralen Handelns. Auf welchem Gottesbild baut alles auf? ... Woraus speisen sich die Überlegungen dieses Konzeptes? ... Für mich ist es kein Leitbild. Da die Prinzipien ausdrücklich inhaltlich aufeinander folgen, können sie nicht als Querschnitte gemeint sein (GR).
- Die Darlegung der Prinzipien klingt aus theoretischer Sicht gut. Aber die tiefe Liebe und Beziehung zu Jesus Christus wächst in einem Glaubensnest. Dazu braucht es Gemeinde vor Ort (P).
- Wir sollten von den „Missionsländern“ lernen. Das geistliche und kirchliche Leben konnte dort erblühen, weil gerade nicht Zentralisation sondern Dezentralisation angesagt war (PR). Beim Blick auf Weltkirche Europa nicht vergessen! Gerade wir als Missionsland können von den Erfahrungen aus Skandinavien (absolute Diaspora) lernen (PR).
- Betonung der Weltkirche (römisch) zu einseitig (PR).
- Hieß es im Hinblick auf das Prinzip Weltkirche nicht auch, praktizierte Konzepte anderer Länder und Kontinente aufzugreifen: Gemeindeleiter, Pastoral in Teilen Südamerikas (KR)?
- Wo bleiben Visionen und Erfahrungen konkreter Pfarreien in der Kirche von Speyer (Pfarrengemeinschaften, Gemeindeerneuerung (PR))?
- Wo bleiben die großen Themen: Nachhaltigkeit, Schöpfung, Klima, Arbeit, Frauen, ... Ökumene, Kulturelle Vielfalt, Religionen (PR)?
- Wo bleiben mutige Worte, dass Visionen auch innerkirchlich formuliert werden müssen und in Rom zur Sprache gebracht werden sollen (PR)?
- Die zu schaffenden Freiräume verbieten m. E. zum Teil eine Standardisierung, wie sie weiter hinten gefordert wird: Jeder sollte gemäß seiner Charismen arbeiten können (PR). Sinnvoll wäre eine vermehrte Schulseelsorge (PR).
- Glaubwürdige Glaubenszeugen sind notwendig (PR).
- Es fehlen andere Formen der Spiritualität: Die Zeichen der Zeit erkennen, die Einübung einer Haltung, die kleinen Dinge des Alltags treu mit der Hilfe Gottes wahrzunehmen und einzuüben ... (GR).
- Im Grunde beschreiben die 4 Prinzipien, was schon bisher mein pastorales Handeln bestimmte (PR).
- Beim Prinzip Evangelisierung könnte ergänzt werden, dass Evangelisierung immer nach innen und außen gerichtet ist (PR).
- Wo ist Platz für Fragen von Wahrheit und Rechtgläubigkeit (P)?
- Stimmt das Kriterium, „sich da zu engagieren, wo niemand anders tätig wird“? Muss Kirche nicht einer der „Anbieter“ im pluralen Angebot der Gesellschaft sein (KR)?
- Die Selbstverpflichtung der Diözese (zur inhaltlichen Seite der vier Prinzipien) finde ich bemerkenswert. Respekt! (P).

3. Zur neuen Struktur der Pfarreien und Dekanate

Von Vielen wird die neue Struktur auch als Chance wahrgenommen, im Sinne einer Milieuöffnung Menschen in den Blick zu bekommen, die vorher nicht im Blick waren. Dadurch soll eine größere Vielfalt des pastoralen Handelns ermöglicht werden. Durch eine Bündelung der Kräfte (z. B. in der Verwaltung) erhofft man sich eine Entlastung der Pfarrer. Die Hauptamtlichen sehen im Blick auf die eigenen Stärken Möglichkeiten der Spezialisierung und intensiveren Teamarbeit. Positiv wird auch erwähnt, dass nicht jeder Priester Pfarrer „sein muss“. Nahezu alle fordern, dass alle Betroffenen in der Phase der Umstrukturierung professionell begleitet werden müssen. Im Hinblick auf die Ehrenamtlichen wird eine weitere

Überbelastung kritisiert und befürchtet, dass die Seelsorge unmittelbar vor Ort den ehrenamtlichen Laien überlassen wird.

3.1 Chancen

Arbeitsteilung, Entlastung, Schwerpunktsetzung und die Möglichkeit, sich zu spezialisieren, sind die großen Hoffnungen, die pastorale bzw. kirchliche Mitarbeiter mit dem Papier verbinden.

- Es besteht die Chance zur Einsicht, dass die Kirche mehr als nur die Ortskirche ist und so viele aktiviert werden und Ungleichheiten zwischen den Gemeinden ausgeglichen werden (P, GR, D).
- Es besteht die Möglichkeit, über die alten Angebote der Volkskirche hinaus neue Wege zu suchen (R).
- Mit der Einrichtung zentraler Orte werden neue Orte der Begegnung schaffen (D), z.B. bei den Gottesdiensten (PR).
- Die große Pfarrei bietet die Chance zu mehr Gemeinschaft und gegenseitiger Offenheit (V).
- Nicht jede Gemeinde muss alles leisten (V).
- Mit der Arbeitsteilung und Spezialisierung - oder durch eine Beauftragung in einem kategorialen Seelsorgebereich - kann die Berufsgruppe eine Aufwertung erfahren (GR).
- Die Pfarrei kann durch das neue Konzept zu einer Heimat für viele (vgl. Sinus-Milieu-Studie) werden (GR).
- Die neue Struktur ermöglicht es, frei zu werden „von der Versklavung der Kerngemeinde“ (GR).
- Die Eigenverantwortung der Gemeinden vor Ort wird dadurch gefördert.
- Es werden klare, verlässliche, dauerhafte Strukturen geschaffen (PR), mit verlässlichen Gottesdienstzeiten (D).
- Für eine Geschäftsstelle auf mittlerer Ebene wird die Chance gesehen, ein echter Dienstleister zu werden - wenn diese auch mit Entscheidungskompetenz ausgestattet wird (PVG).
- Endlich werden Kirchenstiftungen zusammengelegt (V).
- Veranstaltungen im größeren Rahmen sind möglich - z. B. im Rahmen der katholischen Erwachsenenbildung (V).
- Die Einzugsgebiete der Caritaseinrichtungen und die der Pfarreien nähern sich aneinander an (V).
- Ehrenamtliche kommen besser zum Zug und die Ehrenämter können besser verteilt werden (V).

3.2 Grenzen

Das Kirchturmdenken mit seinen alten Strukturen erscheint als eine fast unüberwindliche Hürde. Die Wege werden länger, die Mobilität eher geringer. Den Gemeinden in der Pfarrei drohen Heimatlosigkeit und Anonymität. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, sich mit der neuen Pfarrei zu identifizieren, sonst werden Verteilungskämpfe im Mittelpunkt stehen. Es besteht die Sorge, dass mangelnde Kommunikations- und Teamfähigkeit eine Umsetzung des Planes erschweren bzw. verhindern könnten.

- Es sollte besser nur einen Verwaltungsrat und eine Kirchenstiftung geben (PR, GR, PVG).
- Beim Thema „Vermögensverwaltung“ sind im Hinblick auf die Pfarreienzusammenlegung die Konflikte vorprogrammiert (GR, V).

- Problematisch, wenn arme Kirchenstiftungen über Gelder der reichen Kirchenstiftungen bestimmen können (V).
- Um die Kriterien für den Zentralort wird noch gestritten werden und Mitspracherecht eingefordert werden (PVG, GR).
- Das Verhältnis von Zentralort und Gemeinden, besonders von Pfarrgemeinderat und Ortsausschuss ist noch genauer zu bestimmen, vor allem auch im Blick auf die Gottesdienste und die Gebäude (R, D, PR).
- Bei der Zentrierung auf eine Zentralpfarrei fühlen sich die kleineren Gemeinden an den Rand gedrängt (KR).
- Die Team- und Leistungsfähigkeit der Pfarrer und der pastoralen Mitarbeiter können eine entscheidende Grenze sein (D, GR, P, PR). - TEAMarbeit: heißt nicht: Toll Ein Anderer Machts (D)!
- Durch die Konzentration der Aufgaben auf die Hauptamtlichen kommt es zur Demotivierung der Ehrenamtlichen (V).
- Sowohl das Finden wie die Auswahl werden im Hinblick auf die Person der „pastoralen Ansprechperson“ als Problem gesehen, außerdem besteht die Gefahr einer Überforderung dieser Person (PR, GR, D, PR, P, KR, V).
- Der Plan überfordert aber auch alle anderen Ehrenamtlichen (KR, V).
- Die Überforderung betrifft auch die Verwaltungsräte, die als „Finanzmanager“ fungieren müssen (KR, PVB). Dies gilt auch für die Kirchenrechner (V).
- Größere Strukturen bringen keine Entlastung sondern eine Höherbelastung im Blick auf die Zahl der Sakramentenspendungen (P).
- Problematisch ist es, wenn ältere Seelsorgerinnen und Seelsorger den neuen Plan nur deshalb ignorieren, weil sie sich im Jahr 2015 bereits im Ruhestand befinden (GR).
- Die Sachkompetenz von EA vor Ort (Anwälte, Architekten...) wird zu wenig in Anspruch genommen werden (PVG).
- Befürchtung: Das ehrenamtliche Engagement wird weiter abnehmen (PVG, D) und Kreativität verloren gehen (D)! Vor allem deshalb, weil Ehrenamtliche sich nur in ihrer eigenen Gemeinde engagieren werden (V).

3.3 Rahmenbedingungen

Einhellig wird gefordert, die Leiter der Pfarreien auf ihre Aufgabe hin gut zu schulen. Unabdingbar ist eine Begleitung der Pfarreien auf dem Weg der Zusammenlegung. Besonders wichtig ist die Einübung aller Hauptamtlichen in Kooperation und Teamarbeit. Unabdingbar ist ebenfalls die Begleitung und Unterstützung der Ehrenamtlichen in der Umsetzungsphase.

- Bei der Umstrukturierung ist Mitsprache erwünscht (GR, D, PVG).
- Es braucht vor allem ein umfassendes Paket an Fortbildungen, Schulungen und Begleitung sowohl der Teams als eigene Teamfortbildungen/ Teambegleitungen/ Teamsupervision und für die Einzelnen: leitender Pfarrer, Kooperator, pastorale Mitarbeiter/-innen (GR, PR, D, PVG, R).
- Darüber hinaus braucht es in gleicher Weise Qualifikationsmaßnahmen für die Ehrenamtlichen (PR, V).
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen motiviert werden (V).
- Das Bewusstsein, eine einzige Pfarrgemeinde zu sein, muss hergestellt werden (P).
- Für die größer werdenden Entfernung, um z.B. zur Eucharistiefeier zu gelangen, müssen gute Lösungen gefunden werden (PR).
- Es muss Aufgaben- und Stellenbeschreibungen für die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für das Pastoralteam geben (GR). Klare Aufgabenzuteilung und Beauftragung (V).

- Durch die längeren Wege erhöhen sich die Fahrtstrecken erheblich. Benötigt werden Dienstfahrzeuge (GR).
- Die pastorale Ansprechperson:
 - Ihre Kompetenz muss klar geregelt werden (PVG, P).
 - Insbesondere ihre Anbindung zu den Hauptamtlichen ist zu regeln (PR, R).
 - Sie sollte auf alle Fälle Mitglied des Pastoralteams sein (V).
 - Zu überprüfen ist, wie es zur Auswahl dieser Personen kommt (KR).
 - Sie muss qualifiziert und begleitet werden (PR).
 - Sie braucht eine gewisse menschliche Reife (PR).
 - Eine pastorale Ansprechperson ist zu wenig (D), besser wäre vielleicht ein Team (KR, D);
 - Es sollten immer zwei, nach Möglichkeit Mann und Frau sein (PR).

Über die Frage, wer die pastorale Ansprechperson sein sollte, gehen die Meinungen stark auseinander:

- Es sollte ein Hauptamtlicher sein (PR, GR).
- Die Pfarrsekretärinnen sind sowieso schon Ansprechpersonen und sollten es bleiben (PR, D, V).
- Die pastorale Ansprechperson könnte auch mit einer Institution verbunden sein wie z.B. einer Kindertagesstätte, einem Altenheim, einer Bücherei (R).
- Es sollte (bei Beibehaltung der alten Strukturen) der / die Pfarrgemeinderatsvorsitzende sein (GR).
- Vor Ort in den Gemeinden braucht es einen Ortsausschuss (KR, GR, D).
- Mit der Umstrukturierung müssten alle Seelsorgerinnen und Seelsorger in einem Zug versetzt werden (GR).
- Dekanatsreferenten für bestimmte Seelsorgebereiche (PR)
- Ergründung von neuen Einnahmenquellen – „fundraising“ (PVG)
- Ansiedlung von Verantwortung und Entscheidungskompetenz der mittleren Ebene
 - z. B. Verlagerung des Bauetats auf Dekanatsebene (s. Protestantische Landeskirche) (PVG)
- Nötig ist eine gute technische und personelle Ausstattung der Pfarrbüros (PVG), die Pfarrbüros sollte man aber vor Ort lassen (D).
- In allen Gemeinden soll es auch weiterhin genügend Versammlungsräume geben, um „Reisegruppen zu vermeiden (V).
- Diakone (auch im Zivilberuf) sind Brückenbauer. Sie sollen deshalb gleichberechtigtes Mitglied im Pastoralteam sein (D).
- Pro Pfarrei nur ein Rechnungswesen (V).

Kritische Anmerkungen/Anfragen

- Es ist fraglich, inwiefern durch den Wegfall des Pfarrverbandes zugunsten der großen Pfarrei Entlastung kommen soll (PR).
- Der Verwaltungsaufwand für die Pfarrer ist zu groß (V).
- Der Vorschlag erscheint als Mängelverwaltung (KR).
- Um die Eigenständigkeit zu wahren, muss die Vermögensverwaltung vor Ort geschehen (GR, KR). - Dagegen: Muss man wirklich Kirchenstiftungen erhalten, die außer der Tatsache, dass sie Geld haben, überhaupt nicht leben (D)?
- Klinikseelsorge (und die kategoriale Seelsorge insgesamt) soll stärker berücksichtigt werden (PR, D) und braucht auch weiterhin eine fachliche Anbindung an eine Abteilung des Seelsorgeamtes (PR).

- Welche Rolle haben PR und GR im Vergleich zu der pastoralen Ansprechperson (PR)?
- Mutiger Schritt wäre Pfarreimanagement, das nicht an Priester gekoppelt ist (PR).
- Wir haben dann keine Seelsorger mehr, sondern nur noch Manager (V).
- Klärung der Verhältnisbestimmung PGR und eines möglichen Ortsausschusses (PR) und Klärung der Frage, wie die Ortsausschüsse gebildet werden (D).
- Werden Verbände auch zentralisiert (D)?
- Wie wird mit den Widerständen in der Gemeinde umgegangen (D)?
- Warum sollen bestehende Pfarreiengemeinschaften wieder auseinander gerissen werden (V)?
- Werden Entfernungen zu den Gottesdienststellen - vor allem im Blick auf Menschen, die nicht mobil sind - berücksichtigt (V)?
- Warum muss eine Kindertagesstätte erhalten bleiben, wenn 80 muslimische Kinder sie besuchen und keine christlichen Werte vermittelt werden (V)?

Ausgewählte Kommentare aus den Fragebögen:

- Was geschieht mit den überzähligen „entmannten“ Pfarren? Insgesamt ist die Lösung der unvermeidliche Offenbarungseid (P).
- Notwendige Rahmenbedingung: Alle Seelsorgerinnen und Seelsorger sind zu versetzen (GR).
- Grundsätzlich sehe ich einen gewissen „Bruch“ zwischen Kapitel 2 und Kapitel 3: Wenn wir uns in Kapitel 2 neu auf unsere Aufgaben besinnen, auf das, was Kirche/Seelsorge will und soll, dann müsste in Kapitel 3 die Ausgangsfrage sein: Welche Strukturen helfen uns, unserer Aufgaben zu erfüllen (PR)!
- Die Prinzipien schlagen sich nicht in den Strukturen nieder. Die Prinzipien würden ein „echtes“ Seelsorgekonzept erfordern und nicht nur eine Reduktion der Zahl der Eucharistiefeiern entsprechend der zurückgehenden Zahl der Priester (PR).
- Zentralpfarreien zerschlagen kirchliches Leben vor Ort in einer ländlich geprägten Diözese mit ihren Pfarrkirchen, Pfarrgeschichten, Weindörfern, Wallfahrten, Kapellen ... (PR).
- Wie bekommen die „großen Beterinnen und Beter“ (= die Betagten) vor Ort, die bisher regelmäßig die Gottesdienste mitfeierten, aber nicht so mobil sind, ihre geistliche Nahrung (KR)?
- Die neue Großpfarrei schreibt vor allem die ältere Generation ab. Setzt sie doch auf Mobilität im Blick auf Transport und kümmert sich nicht um gewachsene Sozialnetze (KR).
- Der Einzelne, der Suchende und Fragende geht bei diesem Konzept noch leichter unter (GR).
- Notwendige Rahmenbedingung: Einführung von Kirchenbussen. In Diasporapfarreien zahlenmäßig kleinere Pfarreien (KR).
- Da die Hauptamtlichen nicht mehr in allen Bereichen der Seelsorge vor Ort tätig sind, werden ihnen viele wichtige Informationen entgehen (GR).
- Wo bleibt die Berücksichtigung des Satzes: „Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche der kleinen Gemeinschaften sein!“, den unser Alt-Weihbischof Ernst Gutting einst in die Diözese trug (KR)?
- Wenn eine Gemeinde – ich spreche jetzt ausschließlich für die Dörfer, in der Stadt mag das anders aussehen – nicht mehr erlebt, dass der Jahreskreis bei ihr gefeiert wird, erlebt sie durch den Entzug der Gottesdienste auch eine Minderabschätzung ihrer selbst. Zudem entfällt das regelmäßige Zusammenkommen, das auch dann besteht, wenn es nicht wöchentlich ist und zu verschiedenen Zeiten (P).
- Ich denke, bei dem angedachten Modell (bei der Auswahl des Zentralpfarrei) sollte man nicht nach der Größe einer Pfarrei schauen, sondern nach dem Engagement, der Aktivität und Frequenz der Gottesdienstbesuche (P).
- Die Großpfarrei ist eine weitere, bloße Strukturreform, sie fördert keine Priesterberufe, sondern macht Angst davor (P).
- Die unverkennbare Zentrierung auf die Kleriker ... die Eigenverantwortung der Laien in und für die Kirche wird nicht anerkannt, geschweige denn deutlich hervorgehoben (KR).
- Wie kommt eine Pfarrei mit 1000 Gottesdienstbesuchern klar, 10% von 10000 z.B. in der Osternacht (PR)?
- Nicht überall gibt es genügend große Kirchen (P).
- Die Strukturen sollen so geschaffen sein, dass möglichst viel Verwaltungsarbeit der Pfarrer abgegeben werden kann. Voraussetzung: Die Dekanatsgeschäftsstellen personell ausstatten (P)!
- Die Gemeinden sind noch nicht soweit (PR)!
- Wir haben jetzt in jeder Pfarrei Räte, einen Hauptausschuss, und das hat sich bewährt. Wer will verantworten so etwas zu zerschlagen (PR)?

- Die neuen Großpfarreien brauchen einen neuen Namen (PR).
- Welchen Namen bekommt die große Pfarrei? Wie soll eine Namensgebung ohne Enttäuschung und Verletzung gehen (P)?
- Ich habe große Zweifel, ob eine „Nochpfarrei“ so einfach damit einverstanden ist, dass ihr sauer eingespartes Vermögen zur Schuldentilgung der Nachbarpfarrei verwendet wird (Lastenausgleich).
- Was passiert mit den übrig gebliebenen Sekretärinnen (PR)?
- Wird es weiterhin eine Jugendvertretung im PGR geben (PR)?
- Wie kann sichergestellt werden, dass im gemeinsamen PGR die verschiedenen Gruppierungen der Gemeinden vertreten sein werden – Jugend, Senioren, Menschen in besonderen Lebenssituationen (KR)?
- Gibt es weiterhin auch berufene Mitglieder im PGR (PR)?
- Was passiert am 1. Advent 2015? Werden wir alle versetzt (PR)?
- Tipp: EMIP-Auswertungen sollen gemäß der Ortsgemeinden weiterhin möglich sein (PR).
- Wird die Arbeit unter den Hauptamtlichen in der Pfarrei kategorial oder territorial aufgeteilt? Wer entscheidet das (PR)?
- Was geschieht in der Zeit bis 2015? Dafür braucht es eine klare Aufgabenbeschreibung. Sonst geschieht nichts (PR)!
- Wird die Gewinnung pastoraler Ansprechpersonen leichter sein als die Gewinnung von Grunddienstverantwortlichen? Wird an eine Aufwandsentschädigung gedacht (PR)?
- Leider ist es wohl schwer, Ehrenamtliche damit zu belasten, einen Vollzeitjob als Verwaltungsrat mit Gebäudemanagement, Finanzverwaltung, Haushaltspläne, Reparaturen ... in einem mittelgroßen Betrieb zu leiten. Welche Firma leistet sich Ehrenamtliche (P)?
- Dass ich zum Gottesdienst in eine andere Pfarrei fahre, ist nicht das Problem. Dass ich aber auch dort hingeho, um mich zu engagieren, halte ich für sehr fragwürdig (GR).
- Wird die Pastorale Ansprechperson beratendes Mitglied im PGR (PVG?)
- Nicht erwähnt wird die Rolle der kategorialen Seelsorge auf Pfarreilebene, Dekanatsebene und Diözesanebene. So gibt es beispielsweise in der Diözese viele Einrichtungen der Behindertenhilfe und viele Menschen mit Behinderungen (GR).
- Veränderungen sind langwierige Prozesse, die mit ... Trauer verbunden sind. Wer hat Zeit und die Qualifikation, solche Prozesse anzugehen und zu steuern, und zwar in 60 Pfarreien (GR)?
- Das Aufgeben der Pfarreiengemeinschaften ergibt sich nicht zwingend. Das Prinzip der Subsidiarität ist nicht verstanden und wird falsch bzw. nicht umgesetzt (untere Ebenen stärken ...) (P).
- Bei so großen Einheiten ist das Festlegen eines Zentralortes nicht immer möglich (Lebensräume) (P).
- Es braucht Räumlichkeiten, in denen sich Kinder und Jugendliche regelmäßig treffen können, z.B. für Gruppenstunden (R).
- Bei den Gebäuden würde ich mir wünschen, dass in den ehemaligen Gemeinden Pfarrheime stärker gefördert und unterstützt werden als Kirchen. Jede Kirche ist Kristallisierungspunkt und Versammlungsort der Gemeinde. Sie fördert damit aber auch die Sehnsucht nach einer Eucharistiefeier am Ort, die in der neuen Großpfarrei nicht erfüllt werden kann (P).

4. Die Einführung pastoraler Standards

Standards sind sinnvoll und hilfreich, wenn sie als Minimum den kleinsten gemeinsamen Nenner qualitativ sichern und wenn sie gleichzeitig ermöglichen, ein Maximum an Kreativität frei zu setzen. So verstanden werden sie quasi zum einem Korridor, der Spielraum und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet und zugleich Grenzen markiert und zu einer gemeinsamen Basis verpflichtet. Standards ermöglichen Vergleichbarkeit, fördern eine Solidarität unter den Pfarreien und sparen Kräfte. – Bei den Festsetzung von Standards ist darauf zu achten, dass Stadt-Land-Unterschiede nicht nivelliert werden.

Ergänzungswünsche

- Eine der entscheidenden Fragen wird die nach Verbindlichkeit, Kontrolle, Überprüfbarkeit und gegebenenfalls Konsequenzen sein (PVG, PR, R, D, V).
- Offen ist die Frage, für welche Bereiche Standards eingeführt werden sollen und wie weit oder eng sie gefasst werden. - Für Verwaltungsabläufe sind diese

beispielsweise völlig anders zu fassen als für Sakramentenkatechese oder Liturgie (GR, R).

- Standards sind auch gut, weil Pfarreien nicht gegeneinander ausgespielt werden und so Menschen in vermeintlich „leichtere“ Anforderungen der Nachbarpfarrei abwandern (PR, P).
- Ein gut durchdachter und für alle Pfarrbüros verbindlicher Aktenplan muss dringend eingeführt werden. Das ist auch ein Standard (PVG).
- Der Prozess zur Gewinnung der Standards muss sehr offen gestaltet sein, damit anschließend eine größere Akzeptanz gewährleistet ist. (V).

Kritische Anmerkungen /Anfragen

- Häufig wird kritisch nachgefragt, wer die Standards definiert und formuliert. Dahinter steckt der Wunsch, bei der Formulierung von Standards beteiligt zu werden (GR, PR, R).
- Es besteht die Gefahr, dass dadurch die Macht der Hauptamtlichen verfestigt wird (KR).
- Die Standards dürfen nicht in Gängelei ausarten - z. B. durch die Festlegung auf starre Konzepte (KR).
- Standards sind nur dann sinnvoll, wenn auf die Standards hin ausgebildet wird (KR).
- Standards sind Kreativitätshemmer (PR), - Gefahr des Zentralismus – Individualität kann verloren gehen (D), Man kann nicht alles standardisieren, sonst ist die Seelsorge tot (PR).
- Wer Leistung abfragt, bekommt nur noch die gemessene/abgefragte Leistung (PR)!
- Der Begriff „Standard“ sollte überdacht werden. (PVG).
- Nicht vorstellbar, ehrenamtliche Katecheten so auszubilden, dass dadurch die Katechese flächendeckend ein gleiches Niveau hat und die Qualität gesichert ist (V).
- Wird die Literatur (die dann ja vermutlich auch standardisiert ist = gemeint sind hier wohl katechetische Arbeitshilfen u.ä.) vom Bischöflichen Ordinariat zur Verfügung gestellt (V)?

Ausgewählte Kommentare aus den Fragebögen:

- *Zur Spezialisierung der Mitarbeiter: Ich halte es für ausgesprochen schwierig, wenn einzelne Mitarbeiter nur noch Teilgebiete der Pastoral bearbeiten: Die Möglichkeit der Vernetzung wird dann immer geringer. Auch könnte sich ein Monokultur-Effekt einstellen. Die Vielfalt der Arbeit trägt bei vielen zur Berufszufriedenheit bei (PR).*
- *Die Sprache aus dem Bereich der Wirtschaft (Qualitätssicherung, Standards) stört und ist zugleich verräterisch im Hinblick auf eine Form der Verweltlichung ... der Pfarrer muss das letzte Wort haben. Spezialistentum (Spezialisten für Erstkommunion, Firmung ...) darf sich nicht zu einer Letztverantwortung auswachsen (P).*
- *Da durch die Großpfarreien vermehrt „führungslose Gruppen“ entstehen, müssen die Regeln enger und strenger gefasst werden. Was dabei zuerst verloren geht, ist die Freiheit (KR).*
- *Ich brauche keinen Rahmenplan für die Seelsorge. Mit wem will ich mich vergleichen? Gemeinde ist keine Schule! Die Inhalte richten sich nach dem christlichen Menschenbild, nach biblischen Grundlagen und nach den vorgegebenen Möglichkeiten (GR).*
- *Bereiche, in denen Standards eingeführt werden sollen: Trauergespräche, Taufen mit Patenbescheinigungen, Taufgespräche (P).*
- *Ich halte pastorale Standards für sehr wünschenswert ... würde mir aber wünschen, dass in Absprache mit dem Seelsorgeamt auch eigene Wege möglich sein sollen (P).*

Allgemeine, ausgewählte Kommentare aus den Fragebögen, die keinem Kapitel zugeordnet werden konnten:

- Es befremdet mich, dass das „Konzept 2015“ Ende 2010 in Kraft gesetzt werden soll und dann erst im Jahr darauf ein Geistliches Jahr sein wird. – Ich hätte mir das andersherum vorgestellt (PR).
- Ich fände es sinnvoll, wenn 2011 die Pfarrgemeinderatswahlen schon in den neuen, größeren Pfarreien durchgeführt würden. Denn dann könnte man die Zeit von 2011- 2015 dazu nutzen, Schwerpunkte zu setzen und zu überlegen, wer ab 2015 welche Aufgabe übernehmen soll (GR).
- Das neue Konzept ist eine genauso große Überforderung der Priester. Damit weckt man keine Priesterberufe ... Der Freiraum für traditionsorientierte Geistliche wird noch geringer, die Schönfärberei („Vision“, „Chancen“) nervt (P).
- Ich werde nie mehr Pfarrer! Lieber bleibe ich Seelsorger! Ich habe weder Betriebswirtschaft noch Personalmanagement studiert! „Geistliche“ sind wir nur noch als Hobby (P)!
- Ich weiß, dass es nur mit dem Pastoralteam und den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern vor Ort geschehen kann (P).
- Was ich insgesamt vermisste: Ich gehe davon aus, dass sich die Kirche der Frage nach dem Zugang zum Priesteramt endlich stellen muss. Alle Pastoralpläne, die das nicht berücksichtigen, denken nicht weit genug. Diese Frage zu umgehen, entmutigt (P).
- Die Pfarrgemeinden wünschen sich einen Menschen „vor Ort“, der als Bezugsperson greifbar und auch erlebbar ist. Ich weiß auch, dass dies nicht in der Macht der Diözese liegt, diesem Wunsch zu entsprechen ... Ich wünsche mir, dass mir Zeit geschenkt wird, mit meinen Pfarrgemeinden und dem Pastoralteam die Wege zu beschreiten und in die noch sehr ungewissen Zukunft zu führen ... (P).
- Es bleibt die Frage, wie wir die Pfarrzentriertheit der Gemeinden und die Kundenmentalität der Gläubigen überwinden und wie das Evangelium in den Vordergrund gerückt werden kann (P).
- Es ergeben sich für mich als Priester Hoffnung auf mehr Zusammenarbeit, auf gegenseitige Entlastung, auf wirkliche Freiräume für Neues (auch für mich selbst im Hinblick auf Spiritualität), auf Verlässlichkeit im Blick auf die nähre Zukunft (P).
- Wo kommen „die Zeichen der Zeit“ vor? - Ist das Volk nur Objekt oder auch Subjekt (KR)?
- In einer Welt, in der überall und verstärkt Mitbestimmung als Teilaспект von Selbstbestimmung jedes Menschen eingefordert und Schritt für Schritt umgesetzt wird (Elternhaus, Schule, Universität, Ausbildung, Betriebe, nichtstaatliche Organisationen, Staaten), wird die entgegen gesetzte Tendenz, die in unserer Kirche erkennbar ist, eher einen „Abbruch“ und „Auszug“ auslösen ... (KR).
- Bei der Erarbeitung des Pastoralplans (1993) war der Katholikenrat eingebunden. 2004 war die Konsultation schon wesentlich bescheidener. Heute (2009) ist die Erarbeitungsphase längst vorbei, die Konsultationsphase in den letzten Zügen. Ich kann also nur noch meine Befürchtungen und Hoffnungen äußern (KR).
- Ist ein weiteres Positionspapier geplant zu Fragen wie Individualseelsorge, insbesondere bei den entscheidenden Ereignissen im Leben eines Menschen ..., Kategorialseelsorge für nicht gemeindliche gebundene Gruppen ..., Verbände, die nicht einfach unter die Gemeindestrukturen subsumiert werden können, überörtliche „Kompetenzzentren“ z.B. für die Kindertagesstätten ... (KR)?
- Wichtig ist für mich, dass alle Engagierten bei den Umbaumaßnahmen „mitgenommen“ werden (KR).
- Welche Rolle haben wir als Gemeindereferenten in diesem Modell? Warum ist die Leitung der Gemeinde nur für Priester möglich? Waren alle Versuche der Laienbeteiligung an der Leitung so falsch? Lernen wir doch von den Basisgemeinden auf der Erde! Werden wir in Zukunft noch gebraucht (GR)?
- Ich bin gespannt, wie es weiter geht. Ich befürchte, dass meine Berufsgruppe in ihrer eigenverantwortlichen Arbeit beschnitten wird. Vieles hängt vom Team vor Ort ab. Es kann auch gut werden. – Wir alle sind uns einig, dass sich etwas verändern muss. Es wäre schön, wenn wir als langjährige, einsatzbereite, engagierte und gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch mal gefragt und in Planungen einbezogen werden (GR).
- Es wird sehr viele Konflikte geben. Aber die Umsetzung eines solchen Strukturwandels scheint notwendig (GR).
- Wie sieht die Sicherung freier Zeiten für neue Initiativen aus (GR)? - Ich erhoffe mir ein Wegkommen vom flächendeckenden Vorsorgungsdenken, das nicht funktioniert und zudem zermürbend ist. Ich erhoffe mir ein zielgerichtetes Arbeiten, eine klare Stellenbeschreibung für meinen Arbeitsplatz und eine Vertiefung der pastoralen Arbeit (GR).
- Ich hoffe, dass nicht immer weniger Menschen einen immer schwereren Karren weiterziehen, ihn hingegeben entrümpeln und lebendig werden lassen (GR).
- Vorsicht bei Themen, die Staatskirchenrecht betreffen. Wenn wir das antasten, ist das für andere Gruppen ein Einfallstor, auch andere Regelungen aufzuheben (P).
- Wie geht man mit den Enttäuschungen derer um, die sich jahrelang eingesetzt haben (P)?

- Gibt es im großen Stil Personalversetzungen? Jede Versetzung bedeutet auch ein Verlust von Mitarbeitern in den Gemeinden, ist für die Betroffenen nicht immer gut. Wie wird das Team zusammengesetzt (P)?
- Durch die neue Konzeption werden gerade die in unserer Kirche abgehängt, die bisher treu zu ihrer Kirche gestanden haben: die Alten, die Kranken, alle, die keine Möglichkeit mehr sehen, an der Eucharistie teilzunehmen (P).
- Es ist allerhöchste Zeit das Kirchensteuersystem zu reformieren - auf das italienische Modell hin (P).
- In einem Vorwort sollte die Bedeutung des allgemeinen Priestertums hervorgehoben werden. Damit würde deutlich, dass jeder und jede durch Taufe und Firmung zum Aufbau der Gemeinde vor Ort aufgerufen ist (P).
- Im Zuge der Umstrukturierung könnte über eine Neuordnung der pfarrlichen Öffentlichkeitsarbeit nachgedacht werden (R).
- Es wäre wünschenswert, dass in einem ersten Punkt deutlich gemacht wird, dass in den Zulassungsbedingungen zum diakonalen und priesterlichen Dienst eine der Hauptursachen liegt, die dieses Konzept erforderlich machen (P).

II. Auszüge aus Eingaben und Briefen einzelner Räte, Gruppen und Einzelpersonen an die Bistumsleitung

Sehr geehrter Herr Generalvikar Dr. Jung,

... Die Durchführung der Grunddienste Liturgie, Katechese, Caritas und die Gemeinschaft unter der Berücksichtigung der vier Prinzipien nochmals zu prüfen, erachten wir als gut, so lassen sich sicher positive Erneuerungen erzielen ... Eine ausschließliche Zentrierung auf den Hauptort hinsichtlich Eucharistiefeiern, Pfarrerpräsenz, Pfarrbüro und ähnliche Strukturen halten wir für schwierig. Nach unseren Erfahrungen in den drei Gemeinden braucht Kirche Gesichter und Präsenz, gerade im Alltag.
 Die neu ein zusetzenden pastoralen Ansprechpersonen können dies als Ehrenamtliche qualitativ und quantitativ nach unserem Ermessen nicht auffangen. Da sie nach der vorliegenden Planung nicht dem Pastoralteam angehören sollen, sondern als Mitglieder des PGR lediglich bei zu organisierenden und durchzuführenden Aufgaben gehört werden sollen, aber gleichzeitig die Ansprechpartner für die Bevölkerung darstellen, fehlen uns die direkten Schnittstellen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.
 Wie bereits angedacht, benötigen wir dringend weiter Ortsausschüsse, da ein alleiniger Großpfarrgemeinderat die individuellen, gewachsenen Besonderheiten nicht aufnehmen kann ...
 Wir, die Unterzeichner, sehen die Notwendigkeit von Reformen und halten die Gemeindepastoral 2015 für eine chancenreiche Neustrukturierung, die allerdings noch großer Veränderung bedarf.
 Wir wünschen uns bei der Planung und Umsetzung der zukunftsweisenden Neuorganisation die Achtsamkeit für die Bedürfnisse der Menschen, denn unsere Kirche lebt mit ihnen und durch sie, heute und morgen. Wir wünschen uns, dass wir auf diese Weise gemeinsam das Ziel einer lebendigen Kirche, die mutig die Botschaft unseres Herrn in dieser schwierigen Zeit verkündet, erreichen ...

Auszüge aus einem Brief der drei Pfarrgemeinderäte einer Pfarreiengemeinschaft – unterzeichnet von allen Mitgliedern.

Sehr geehrter Herr Generalvikar Dr. Jung,

... Im Blick auf das „Prinzip Anwaltschaft“: Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen sollten explizit genannt werden. Zu diesem Punkt gehört für uns auch, dass an die Belange von behinderten Menschen zu denken ist, weil sie ganz normal dazu gehören ...

Auszug aus einer Eingabe des Referates Behindertenseelsorge im Bischöflichen Ordinariat Speyer

Sehr geehrter Herr Bischof Wiesemann,

mit großer Sorge und Betroffenheit haben wir in der Presse von den Plänen unseres Bistums zur Umstrukturierung der Pfarreien im Jahr 2015 gelesen ...

Ist unsere Situation so dramatisch, dass sich unsere Pfarrei, die in schwierigsten Zeiten (z. B. auch in der Reformation) als katholische Gemeinde überlebte, heute freiwillig selbst auflösen muss, um in einem größeren, anonymen Verband aufzugehen? Nein. Es gilt, den aktiven, lebendigen Kern unserer Pfarrgemeinde selbstständig und verantwortlich zu erhalten. Wir müssen als katholische Pfarrgemeinde

wohnortnah erkennbar, identifizierbar, personifizierbar bleiben, wenn wir für Jesus als Kristallisierungskeim für die notwendige Neuevangelisierung zur Verfügung stehen wollen. Das Entscheidende tut Jesus selbst ... Bitte stoppen Sie eine Reform, die zur Auflösung unserer Pfarrgemeinde führt!

Auszug aus einem Brief an Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, unterzeichnet von allen Mitgliedern des Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrates einer Pfarrei

Guten Morgen, Herr Dr. Jung,

... Nach wie vor halte ich es persönlich für ganz wichtig, dass durch viel Überzeugungsarbeit die Gläubigen erkennen, dass in einer Großpfarrei Gemeinschaft nur dann entstehen kann, wenn jeder sich damit identifiziert. Da eine Großpfarrei viel mehr Möglichkeiten an Gestaltung des christlichen Lebens bietet, sollte sich jeder einzelne dafür öffnen und dazu beitragen ...

Auszug aus einem E-Mail

Sehr geehrter Herr Generalvikar,

... Ein Pastoralplan, der die Seelsorge in einer Zeit organisieren will, in der es noch erheblich weniger Priester gibt als sie heute ihren Dienst verrichten, muss von der gegenwärtigen Gläubigkeit der Christen ausgehen und diese stärken zu selbstbewusstem und selbstständigem Zeugnis als Getaufte ... Die Kirche der Zukunft wird zwar nicht ohne Priester sein. Aber zumindest in unserer Gesellschaft ist der Wandel hin zu einer Gemeinde des gelebten Glaubens nicht mehr aufzuhalten, in der die Laien die Hauptarbeit leisten und die Hauptlasten zu tragen haben. Die gegenwärtige und die künftige Seelsorge muss ihr Augenmerk vor allem auf den aktiven gläubigen Kern der Gemeinden richten. Erfolg wird diesem Bemühen um die Laien allerdings nur dann gewährt sein, wenn der, der Pflichten übernehmen soll, auch Rechte erhält, Rechte, die ihm als Getauftem zustehen und die selbst heute noch durch kirchenrechtliche Anordnungen beschnitten sind ...

Auszug aus einem längeren Brief eines ehemaligen Religionslehrers

Sehr geehrter Herr Generalvikar Dr. Jung,

... Nach meiner Ansicht und aufgrund meiner Erfahrungen in fast siebzig Jahren aktiver Kirchenmitgliedschaft muss dieses Seelsorgekonzept ergänzt werden um Zielsetzungen, Kommunikationsmodelle und Qualifizierungsprogramme. So müsste etwa die frühere „Pfarrgemeinde“ als gemeinschaftsbildendes Element nach wie vor in einer definierten Identität, z.B. als „Teilgemeinde“, sichtbar, ansprechbar und erneuerbar sein ... Das bewusste Kirche-Sein des Christen müssen wir aktualisieren. Christlich leben ist kirchlich leben, ist in Gemeinschaft leben. „Hauptamtliche“ und „Ehrenamtliche“ sollen – koordiniert und vernetzt – als Impulsgeber und Informationsvermittler tätig sein, um Gruppen – auch sehr kleine – entstehen zu lassen und zu entwickeln, die sich auch gleichzeitig als Glieder in die Gemeinde hinein binden ... Für alle Akteure in diesem Entwicklungsprozess gehört dazu, dass sie an Maßnahmen der Qualifizierung und der Weiterentwicklung teilnehmen, die im Bistum angeboten werden. Wie kann ein Christ an die Erneuerung der Kirche glauben, wenn er niemals davon hört, dass Pfarrer oder Referenten an Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen haben? ...

Mit sehr herzlichen Grüßen und der Bitte um Heiligen Geist

Auszug aus einem Brief eines seit vielen Jahren ehrenamtlich Tätigen

Lieber Herr Generalvikar Franz Jung!

Einige Pfarrgemeinderatsmitglieder und Verwaltungsratsmitglieder waren enttäuscht, dass dieser Diskussionsprozess nur auf hauptamtlicher Ebene stattfindet ... Sie sagten, bei den neuen Pfarrgemeinderatswahlen 2011 sollten dann zwar Gremien gewählt werden, die aber etwas machen müssen, was sie empfinden als Abwicklung ihrer selbst ... ohne dass sie vorher mit ins Boot genommen worden sind ...

Ich bin wirklich nicht der Meinung, dass es eine Entlastung ist, wenn ich nur einen Verwaltungsrat habe. Der müsste nämlich so oft tagen, sich mit so vielen Problemen herumschlagen, so qualifizierte Leute haben, die auch noch so viel Zeit dazu haben, dass man nicht weiß, wo man die Leute hernehmen soll ...

Heute bedeutet Pastoralteam lauter Hauptamtliche. Das ist eine völlige Umkehrung des ersten Pastoralplans und nicht eine Fortschreibung – es ist eine Fortwerfung ...

... Ich möchte aber deutlich sagen: In diesem neuen Pastoralkonzept werde ich nicht mehr als Pfarrer zur Verfügung stehen, weil es den Namen „Pastoral“ nicht mehr verdient ... Ich sage das aus Gewissensgründen: Ich werde dann nicht mehr Pfarrer sein können ...

Ich habe nicht gelernt, nicht studiert, wie Verwaltung geht. Ich kenne kein Gebäudemanagement. Ich kann nichts verantwortlich machen,

- 1) was ich nicht gelernt habe,*
- 2) zu dem ich nicht motiviert bin,*
- 3) was mir überhaupt nicht liegt,*
- 4) zu dem mir das Charisma fehlt ...*

Auszug aus einem Brief eines Pfarrers

... Wir finden es nicht richtig, von der Zahl der Priester auszugehen. Das, was die Gemeinden brauchen, sollte Ausgangs- und Mittelpunkt unserer Überlegungen sein ...

Für uns wichtig wäre es, für die neue Großpfarrei auch eine pastorale Vision zu haben. Hier wäre unseres Erachtens die Gemeindeerneuerung, wie sie die Bewegung für eine bessere Welt entwickelt hat, der geeignete Weg; denn dort, wo die hauptamtlichen Seelsorger nicht mehr persönlich mit allen kommunizieren können, muss es ihre Sorge sein, dass die Kommunikation in der Gemeinde selbst stattfindet ...

Statt der Ansprechperson sollten, um eine Aufgabenhäufung zu vermeiden, Teams in den einzelnen Gemeinden gebildet werden. Diese wählen ... im Einverständnis mit der örtlichen Gemeinde einen Leiter oder eine Leiterin auf Zeit und erbitten die Zustimmung des Bischofs. Im Prinzip könnte das dann die pastorale Ansprechperson sein ...

Auszug aus Anregungen zum Konzept für eine Gemeindepastoral 2015 von einer Priestergruppe, unterschrieben von 6 Priestern

... Der Plan ist bereits beschlossen. Ein diözesaner Entwicklungsprozess wäre besser gewesen und hätte zu mehr Akzeptanz geführt, eine Anhörung ist zu wenig... Die Prinzipien zielen eher auf die kleine Gemeinde. Das Ansetzen bei der Gemeinde wäre wichtig ...

... Der Zeitplan ist falsch und bringt eine große Hetze mit sich ...

... In den 60ern wollte man die Kirche zu den Menschen bringen ... Jetzt ist der Weg gegensätzlich. Gemeindepastoral 2015 ist das Festschreibens des Niedergangs ...

... Was in Europa passiert ist eine Katastrophe. Das Prinzip der Spiritualität muss mehr betont werden. Wir brauchen ein neues Pfingstereignis. Neues Pfingsten mit neuen geistlichen Bewegungen. Kirche erreicht nicht mehr die Menschen ... Es braucht Katechese für Fernstehende ...

... Der Priester erscheint zu sehr als Einzelkämpfer. Die Communionstruktur fehlt. Der lebendige, legitimierte PGR vor Ort ist wichtig und muss erhalten bleiben. Das Priesterbild muss reflektiert werden ...

... Das Bild der neuen Pfarrei sollte nicht so geprägt sein, dass ein Team von Hauptamtlichen von einer Zentrale aus ehrenamtliche Mitarbeiter/innen für bestimmte Aufgaben instrumentalisiert, sondern dass die Bildung möglichst vieler Gemeinschaften (Vorbild: Basis-Gemeinden) angestrebt wird, sei es orts-, personen- oder sachorientiert, in denen die Mitglieder ihren Subjektcharakter wohltuend verspüren können und die, wenn es gut geht, wie ein Mistbeet des Glaubens und des Engagements für die Gemeinde sein können ...

Auszüge aus einem Protokoll des Klausurtages der Seelsorgerinnen und Seelsorger eines Dekanates – 22 Teilnehmer/-innen

Sehr geehrter Herr Generalvikar!

... Zunächst einmal möchte ich ... ein großes Lob aussprechen! Es freut mich einfach, dass es trotz der zum Teil wirklich desolaten Lage auch endlich mal eine schonungslos ehrliche Analyse gibt. (Auch wenn das vielleicht nicht direkt damit zusammenhängt: Wenn ich dann in der Zeitung lesen kann, dass sogar heilige Kühe wie das Priesterseminar angetastet werden ..., das ist einfach auch ein Zeichen nach außen und an die Basis!)

Aber auch der Plan an sich gefällt mir einfach gut: Dass man hier tatsächlich früh, mit genügend Zeit im Vorfeld etwas Neues wagt, agiert, statt immer nur den Mangel zu verwalten und nur noch gezwungenermaßen reagiert. Das sind mutige Schritte ...

Auszüge aus einem Brief eines Pastoralreferenten

Sehr geehrter Herr Generalvikar Dr. Jung,

... Der Schwund der Gläubigen hängt (auch) mit der Entwicklung unserer Gesellschaft und dem damit verbundenen Wertewandel zusammen. Daraus folgt, dass die althergebrachten Seelsorgekonzepte nicht mehr greifen, weil sie auf „andere“ Menschen stoßen ...

... Aus unserer Sicht muss es weiterhin eine (hauptamtliche) Person geben, die das Ganze im Blick behält, die Menschen vor Ort kennt und mit ihnen dort wohnt, ein Vertrauensverhältnis zu ihnen pflegt (-> Standortverantwortlichkeit). Doch auch Hauptamtliche haben unterschiedliche Gaben, darum soll es möglich sein, dass der überzeugende Prediger auch an anderer Stelle predigt, der leidenschaftliche Pädagoge sich an mehreren Stellen um die Kinder-Katechese kümmert ... (-> Fachverantwortlichkeit). Damit befürworten wir ein Kombi-Modell aus Standort- und Fachverantwortlichkeit ...

... Es wird nicht genügen, die Arbeit nur umzuverteilen. Daher schlagen wir mit Nachdruck vor, alle die Tätigkeiten, für die kein (wissenschaftliches oder praktisches) Theologiestudium erforderlich ist, auszulagern. Im Detail betrifft das z.B. Personalfragen, Finanzfragen, Immobilienfragen. Diese könnten von einem Fachmann (Kaufmann, Betriebswirt) auf Pfarreien- oder sogar Dekanatsebene erledigt werden ...

Auszüge aus einem Brief eines Pfarrgemeinderats

... Die Einsicht in die Notwendigkeit pastoraler Änderungen ist grundsätzlich zu bejahren, die guten Ansätze und Perspektiven im Konzept sollen intensiviert werden. Vielleicht kann es dazu hilfreich sein, noch einmal deutlich auf die Schwachstellen des Planes zu verweisen:

- *Die geringe innere Verzahnung von theoretischen und (einseitigen) theologischen Überlegungen und dem praxisorientierten Teil,*
- *das Denken von oben nach unten und Vernachlässigung echter demokratischer Möglichkeiten,*
- *die Vernachlässigung dessen, wie Gemeinde (theologisch) beschrieben werden kann und damit ein Zurückbleiben hinter dem Zweiten Vatikanum,*
- *das Fehlen vieler für die Pastoral wesentlicher Aspekte,*
- *als letztlich entscheidende Neuerung nur die Strukturänderungen, die sich nur an der Priesterzahl (und dem Geld) orientieren,*
- *fehlende Differenzierung (z.B. Territorial- und Personalpfarrei, unterschiedliche Gemeindesituationen),*
- *die Vernachlässigung dringender Seelsorgeprobleme wie Problemgruppen, nachgehende Seelsorge in Notfällen usw.,*
- *das Ausklammern der Ökumene (und der Beziehungen zu anderen Religionen).*

Auszüge aus einem längeren Schreiben an Generalvikar Dr. Franz Jung

Im vorliegenden Konzept werden die Verbände einmal erwähnt, im letzten Satz des Abschnittes „3.2.3 Das Pastoralteam“ ... Verbände erscheinen hier aber nur als eine Gruppierung, die begleitet werden muss. Tatsächlich aber können gut funktionierende (hier wurde der Text anonymisiert) Ortverbände auf Gemeindeebene im neuen Konzept in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung sein

1. als wichtige Träger gemeindlichen Lebens vor Ort in den früheren Pfarreien,
2. beim Zusammenwachsen der neuen Pfarrei,
3. als originäre Orte, an denen die vier Prinzipien gelebt werden.

...

Zusammenfassend kann man sagen, dass unserem Verband und auch den anderen Verbänden im neuen Konzept der Diözese Speyer eine wichtige Bedeutung zukommt. Unser aktiver Verband ist ein großer Segen für eine Pfarrgemeinde. Das galt früher schon. Das gilt vielleicht sogar noch mehr für die neu zu errichtenden Großpfarreien.

Gekürzte und anonymisierte Stellungnahme eines katholischen Verbandes

... So wünschenswert eine zentrale Kirche, ein zuverlässiges Gottesdienstleben an einem zentralen Ort auch mittelfristig ist, so unrealistisch ist die Vorstellung, das Bewusstsein samt der Gewohnheiten der momentanen Kirchgänger würde sich gezwungenermaßen schnell umstellen mit einer Zentralisierung - das zeigen die Erfahrungen meiner Pfarreiengemeinschaft, die ja schon eine halbe „Mittelpunktpfarrei“ darstellt. Es zeigt sich für die bevorstehende Reform eine Ambivalenz von Zentralisierung in der Region und Erhalt der Eigenständigkeit von Gemeinde am Ort. Beide Linien sind zu beachten und aufeinander abzustimmen

Ich registriere allenthalben, dass viele Gläubige mit dem Begriff „Mittelpunktpfarrei“ verbinden, die einzelnen Gemeinden würden zurückgebaut oder gar stillgelegt zugunsten einer zentralen Pfarrei. Das kann aber nicht das Ziel der Reform sein! Sollte die Entwicklung uns in den nächsten zehn, zwanzig Jahren dahin führen, dann wäre das bedauerlich. Doch zunächst sollte auch im Rahmen einer „Mittelpunktpfarrei“ den Gemeinden genug Raum gegeben werden, fortzubestehen, ja sich zu revitalisieren. Ich sehe in der Aufgabe der Pfarrtitel für die einzelnen Gemeinden die Chance eines Wachrüttelns der Gläubigen vor Ort sowie gesteigerter Motivation durch Konkurrenz. Dort wo sich die Ortsgemeinden lebendig zeigen und auch eine nennenswerte Gottesdienstgemeinde hervorbringen, dorthin kommt auch der Priester, kommen auch die Hauptamtlichen - der Nachfrage wird entsprochen und nicht ein schematischer Service geboten. So soll eine lebhafte Gemeinde, die zuvor Filialgemeinde war, einer ehemaligen Pfarrgemeinde vorgezogen werden können, die abgestorben ist und nur noch von einigen Anspruchsgläubigen dargestellt wird ...

Die einzelnen Gemeinden sollen die Möglichkeit haben, für ihre Kirche materiell selbst und eigenständig zu sorgen. Die meisten Kirchengebäuden wurden von der Ortsbevölkerung errichtet, nicht von der Diözese. Es wäre nicht recht, den Gemeinden grundsätzlich die Eigenständigkeit in der Verwaltung ihrer Kirche zu nehmen, was eine Enteignung mit schlimmen Folgen darstellen würde. Solange die Gemeinden Leute aufzuweisen haben, die für den Erhalt und Betrieb der Kirche sorgen können, solange sollten sie dies auch tun können. D. h. jeder Kirchenstiftung soll ihr Verwaltungsrat belassen werden, solange dieser rechtmäßig und funktionsfähig zustande kommt ... Ich halte einen Verwaltungsrat auf Ebene der Mittelpunktpfarrei sinnvoll für die pastoralen Finanzen, da dies viel Mühe ersparen wird, die wir derzeit noch durch viele Umlagen der bestehenden Pfarreien innerhalb einer Pfarreiengemeinschaft haben; hinsichtlich der pastoralen Kosten samt Zentralbüro ist der vorgesehene Gesamtverwaltungsrat sinnvoll und wünschenswert. Aber eine komplette Verlagerung der finanziellen und administrativen Kompetenzen auf solch eine übergeordnete Ebene würde zum Ende des Engagements vieler gutwilligen Laien führen. Hier sollte das Prinzip der Subsidiarität gelten ...

Eine ganz entscheidende Frage für das Gelingen der Reform „Gemeindepastoral 2015“ ist die Errichtung eines funktionierenden Kommunikationssystems für die Gläubigen der Diözese und der Gemeinden bzw. Mittelpunktpfarreien. Kommunikation schafft Bewusstsein - ohne Bewusstsein keine Teilhabe, kein Engagement! Und: Bei aller Zentralisierung Raum lassen für das örtliche Engagement, die konkrete Ortsgemeinde, allerdings mit der Nötigung zur Integration auf den höheren Bezugsebenen von Mittelpunktpfarrei, Dekanat, Diözese, Weltkirche. Katholisch empfinden und denken - regional und lokal partizipieren und handeln! (Think global, act local).

Auszüge aus „Anmerkungen zur bevorstehenden Strukturreform Gemeindepastoral 2015“ von einem Pfarrer